

„... ißt die bayrische pagagi alles ausblünderend ankommnen.“ Kriege und Kriegszeiten in oberschwäbischen Heimatsagen.

Kriegszeiten waren immer schon Ereignisse, unter denen die Menschen besonders litten und die sich tief in die allgemeine Erinnerung eingepägt haben. Sie haben auch Eingang in die Heimatsagen gefunden, obwohl deren Absicht nicht exakte Darstellung von historischen Ereignissen ist; ihre Absicht liegt auf einer ganz anderen Ebene. Den Beziehungen zwischen Heimatsagen und Geschichte möchte der folgende Beitrag ausführlicher nachgehen.

Im Großteil der Heimatsagen findet sich nur wenig über geschichtliche Ereignisse, und sie sind nur in seltenen Fällen historisch eindeutig festzumachen. Dennoch ist die historische Datierung einiger Sagen im Gesamtzusammenhang der kriegerischen Ereignisse möglich. Allerdings lässt sich kaum feststellen, was sich seinerzeit genau zugetragen hat und was als Interpretation, nachträgliche Ergänzung und Ausschmückung hinzugefügt wurde, selbst wenn das genaue Datum und Zeugen genannt werden. Dass die Geschichten nicht das genaue Geschehen wiedergeben, zeigt sich auch daran, dass von demselben Ereignis oft verschiedene Versionen existieren. In diesen Sagen steckt sicherlich ein geschichtlicher Kern, es ist aber nicht möglich, ihn eindeutig festzulegen. Man fragt sich nun, welche Absicht hinter diesen Geschichten steckt.

Man unterscheidet verschiedene Gattungen von Sagen, die hinsichtlich ihres historischen Wahrheitsgehalts und ihrer Interpretation unterschiedlich zu bewerten sind. Professor Ott (Weingarten) nennt drei verschiedene Gattungen historischer Sagen:¹⁴

– Die legendenhafte Sage

Die meisten dieser Geschichten versuchen ein Geschehen zu erklären oder zu deuten, das nach damaligem Verständnis nicht erklärt werden bzw. nur durch das Eingreifen höherer Mächte gedeutet werden konnte.

– Die geschichtliche Sage

Hierbei handelt es sich um Erinnerungen an Geschehnisse, die sich Familien oder Dorfgemeinschaften fest eingepägt haben, von Generation zu Generation weitererzählt und erst viel später schriftlich festgehalten wurden. Im Laufe der Zeit wurden die Berichte abgeschliffen und ergänzt, so dass sie historisch nicht mehr nachprüfbar sind, aber einen allgemeinen Eindruck von den Zeitumständen vermitteln. Viele dieser Geschichten sind wieder vergessen worden, vor allem, nachdem unsere Erzählkultur immer mehr nachgelassen hat. Dies konnte der Verfasser selbst erfahren, nachdem er durch Zufall einige dieser verschütteten Überlieferungen wiederentdecken durfte.

– Die Anekdote

Die Anekdote erzählt ein Vorkommnis, oft humorvoller Art, das für eine Person oder eine Zeit charakteristisch ist und deshalb für wert befunden wurde, in die Erzähltradition aufgenommen zu werden.

Diese verschiedenen Textarten vermischen und überschneiden sich häufig, vor allem die legendenhaften und geschichtlichen Sagen, so dass die eindeutige Zuordnung zu einer Gattung nicht möglich ist. Doch als Hilfe und Orientierung, wo die schwerpunktmäßige Absicht einer Sage liegt, möge obige Unterscheidung hilfreich sein.

Je weiter wir in der Geschichte zurückgehen, desto unschärfer werden die Konturen. So hat sich der Dreißigjährige Krieg als eine böse, schreckliche Zeit, kurz die „Schwedenzeit“, in das kollektive Gedächtnis eingepägt. Die Erinnerungen an die Franzosenkriege sind meist präziser und genauer datierbar.

Die Sagen können uns Heutigen einen Eindruck vermitteln von der tiefen religiösen Verwurzelung unserer Vorfahren, die nur auf ihr Gottvertrauen, das durchaus auch magische Züge annehmen konnte, als einzige Hilfe in ihrer Not zurückgreifen konnten. Sie waren überzeugt, dass Gott das Böse bestraft und den Bedrängten, wenn sie ihn anrufen, zu Hilfe kommt. Das eigentliche Grauen des Krieges, wie es etwa Weitnauer in seiner „Allgäuer Chronik“²³ oder Grimmelshausen in seinem „Abenteuerlicher Simplicissimus“²⁴ beschreiben, wird in den Sagen nur angedeutet. Trotzdem vermitteln sie einen Eindruck von den Schrecken der Kriege, die unsere Heimat immer wieder heimgesucht haben und der Not und Angst der Menschen, die der Willkür einer rohen Soldateska hilflos ausgeliefert waren. In den Anekdoten wird das Schreckliche all dieser schlimmen Ereignisse gemildert durch ein Quentchen Humor, der immer wieder durchscheint.

Der Bauernkrieg (1525)

Die älteste bekannte Sage, die von Kriegszeiten erzählt, stammt aus der Zeit des Bauernkrieges aus dem Kloster Heggbach. Sie ist historisch ziemlich genau, da eine Nonne die Kriegereignisse in der Klosterchronik festgehalten hat.

Nachdem sich im Winter 1525 immer mehr Bauern im Baltringer Ried versammelt hatten, überfielen sie am 26. März das Schloss Schemmerberg, plünderten es und steckten es in Brand. Auf den 28. März war der Sturm auf das Kloster Heggbach festgelegt. Als die räu-

berische Horde über Sulmingen gegen Heggbach zog, suchten die verzweifelten Schwestern ihre Zuflucht im Gebet. Während die Bauern noch beratschlagten, von wo aus sie in das Kloster eindringen sollten, erwarteten die Schwestern jeden Augenblick den Angriff. Aber seltsamerweise kam es nicht soweit. Der Haufen zog unverrichteter Dinge ab. Diese plötzliche Umkehr unmittelbar vor dem Tor des Klosters ist geschichtlich ungeklärt und in ein eigenartiges, geheimnisvolles Dunkel gehüllt.

Nach der Volksüberlieferung sollen die Bauern eine Erscheinung gehabt haben. Am dunklen Nachthimmel sei ein schöner, glänzender Ritter mit Rüstung und Speer erschienen, umgeben von einem weißen und großen Heer. Den Speer habe er direkt auf den Bauernhaufen gerichtet. Wie vom Schrecken betäubt sei die Rotte auseinandergelaufen. Der Ritter in den Lüften sei der heilige Georg, der Schutzpatron der Heggbacher Kirche, gewesen. Sein Erscheinen wurde so gedeutet, dass der Heilige seine Schutz- und Schirmpflicht gegenüber seinen Schutzbefohlenen ausgeübt habe.⁶ Es ist eine volkstümliche Veranschaulichung der Idee vom Schutz und Schirmamt des Kirchenpatrons.

Was damals wirklich geschah, ist nicht mehr zu ermitteln. In seinem Aufsatz „Wetterwolken des Bauernkrieges in Oberschwaben“ vermutet Dr. Wilhelm von Koenig – Warthausen einen anderen Grund für den Rückzug der Bauern. In dieser Nacht habe der alarmierte Biberacher Bürgermeister Felber fünfzig Bewaffnete und neun Geschütze auf die Beine gebracht. Mit den weithin vernehmbaren großen Kanonen von Ulm und Biberach, der „Kätherlin“ und der „Metze“, hatte man die Baltringer schon zuvor einmal eingeschüchtert. „Sodann war es aber auch der maßvollen Besonnenheit Ulrich Schmidts und der Beherztheit des Heggbacher Hofmeisters zu danken, dass am Vormittage des 30. März ein verbrieftes Vergleich zustande kam.“¹¹

Der Dreißigjährige Krieg (1618–1648)

Aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges sind zahlreiche Sagen überliefert. Erstaunlicherweise sind es immer die Schweden, die die geschilderten Untaten verübten, obwohl auch die Kaiserlichen übel gehaust haben. Das bezeugt eine alte Chronik, die vermeldet: „Es ist nun gar eine böse Zeit hereingebrochen und war doch vorher nit gut, dass man hätt meinen sollen, es könnit nimmer schlimmer kommen, und ward doch so. Ist heut der Schwed über das Land gebraust, so mögen morgen des Kaisers Völker kommen, die wilden Kroaten, Slavaken,

Seresanen und Bajer. Die haben nimmer gefragt, katholisch oder lutherisch? Sondern haben gesengt und gebrannt, gemordet und geraubt, verderbt und gestohlen und so viel grässlich Greuel und Wollust verübt, dass es nimmer zu sagen war.“¹³ Auch der Pfarrer von Mettenberg beklagt sich am 26.11.1643 im Sterberegister über die (kaiserlichen) Bayern: „Eodem die (am selben Tag) isst die bayrische pagagi (Bagage) alles ausblünderend ankhamen.“⁸ Was ist der Grund für die einseitige Darstellung? Vermutlich wurden im katholischen Oberland die Untaten der Soldaten des katholischen Kaisers weniger schwer bewertet als die der lutherischen Schweden. Auch in der Überlieferungstradition hat sich der Dreißigjährige Krieg als der „Schwedenkrieg“ eingepreßt. Eine genaue zeitliche Zuordnung der in den Sagen berichteten Geschehnisse ist nur bedingt möglich und kann nur aus dem Gesamtzusammenhang der kriegerischen Ereignisse erschlossen werden. Ebenso ist eine genaue Rekonstruktion der damaligen Vorkommnisse nicht möglich, da sie sehr stark vom Glauben an das Eingreifen überirdischer Mächte beeinflusst waren. Man darf aber davon ausgehen, dass ein drohendes Unheil auf unerklärliche Weise abgewendet wurde. Von der Bevölkerung wurde das als unmittelbares Eingreifen des Himmels gedeutet und in den Sagen festgehalten. Diese Zusammenhänge zwischen Geschichte und Sage sollen nachfolgend genauer beleuchtet werden.

Mehrere Sagen beschäftigen sich mit den Geschehnissen, die sich zwischen 1632 und 1634 zugetragen haben, als Schweden und Kaiserliche um die Vorherrschaft in Oberschwaben rangen. 1632 drangen die Schweden nach Süden vor und erreichten Ulm. Oberschwaben lag schutzlos vor ihnen. Von Ulm aus stießen sie gegen den Bodensee vor. Durch das Schussental erreichten sie Ravensburg und Weingarten, die ihnen Kontributionen bezahlen mussten.¹² Während dieses Feldzuges kamen die Schweden auch nach Waldsee. Damals dürfte sich die Sage von der Muttergottes auf dem Frauenberg zugetragen haben.

– Die Muttergottes auf dem Frauenberg
Die Schweden zogen von Aulendorf her gegen Waldsee und lagerten im Ried. In ihrer Not nahmen die Bürger ihre Zuflucht zur Muttergottes auf dem Frauenberg. Da strahlte es vom Altar der Gottesmutter wie Feuerschein und leuchtete hinaus zu den Fenstern der Kapelle, so dass es von weitem schien, als ob sie in Flammen stünde. Als das die Schweden sahen, meinten sie, das Kirchlein brenne. „Da sind unsere Freunde schon an der Arbeit“, dachten sie und

zogen sich zurück. „So blieb das Städtlein hinter dem Hügel verschont. Die Muttergottes hat es wunderbar gerettet.“⁷ Was sich damals wohl tatsächlich zugetragen hat?

– Die Muttergottes auf der Mauer

Auch ins Donautal rückten die Schweden vor. Am 18. Mai 1632 standen sie vor Mengen.¹ Nachstehende Sage erzählt, wie die Stadt gerettet wurde. Alljährlich begehen die „Mengemer“ in dankbarer Erinnerung an die wunderbare Errettung ihrer Stadt in althergebrachter Weise ihr Maifest.³

Die Schweden rückten damals „von Riedlingen her“ gegen Mengen vor. Die „Mengemer“ flehten die Muttergottes um Hilfe an, die auch sofort erfolgte. Maria stieg von ihrem Postament herab und ging auf der Stadtmauer rings um die Stadt. Alsbald erfüllte das Donautal ein gewaltig dicker Nebel und die Schweden fanden die Stadt nicht.

In beiden Sagen wird Maria um Hilfe angerufen und sie erscheint als Retterin. Maria galt als „Helferin der Christen“. Ein altes Bild dafür ist die Schutzmantelmadonna, die die gesamte Christenheit unter ihren schützenden Mantel nimmt. Die ältesten Darstellungen stammen aus dem Mittelalter.²² Ein Kirchenlied, das zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges entstanden ist, fasst diese theologischen Gedanken zusammen:

*Maria, breit den Mantel aus,
mach Schirm und Schild für uns daraus;
laß uns darunter sicher stehn,
bis alle Stürm vorübergehn.
Patronin voller Güte,
uns allezeit behüte.*²¹

– Gustav Adolf in Mindelzell

Nach dem Sieg Gustav Adolfs in Rain am Lech im Jahr 1632 spielt wohl die wunderliche Geschichte von „Gustav Adolf in Mindelzell.“ Auf die Nachricht, dass der kaiserliche Oberst Ossa die Schweden aus dem Allgäu und Oberschwaben vertreiben wolle, marschierte Gustav Adolf, der sich in München aufhielt, Anfang Juni an der Spitze seines Heeres über Augsburg nach Memmingen.²³ In dieser Zeit, als das Allgäu von kaiserlichen und schwedischen Truppen restlos verwüstet wurde, spielt die folgende Sage.

Eines Tages war Gustav Adolf seinen Truppen weit vorausgeeilt und ritt in Mindelzell ein, um den damaligen Burgherrn aufzustöbern. Da bemerkte er, dass sich die Eisen seines Pferdes gelockert hatten. Während sich der König in einer nahegelegenen Taferne am Wein güt-

lich tat, beschlug ein alter Schmied sein Pferd. Der König hatte aber nicht beachtet, dass der schlaue Schmied die Hufeisen verkehrt herum aufgenagelt hatte. Im Schutz einer Mauer erwartete der König seine Truppe. Als diese näher rückte und die verkehrten Spuren sah, wurde sie unsicher und unterbrach ihren Marsch. Bis der Irrtum geklärt war, konnte der Burgherr nach Ursberg fliehen. Auch der alte Schmid hatte sich aus dem Staub gemacht.⁵

Wie es der Schmid geschafft hat, die Hufeisen „verkehrt herum“ aufzunageln, fragt man besser nicht. Der Kern der Geschichte ist wohl, dass der Burgherr damals auf unerklärliche Weise den Schweden entkommen ist.

– Das wunderbare Kruzifix

In der Kreuzkapelle in Saulgau steht ein Kreuz. Von ihm geht die Sage, die Schweden hätten es verbrennen wollen, „seien aber übel weggekommen.“ Am 12. März 1634 „stund ein schwedischer Wachtposten bei der hiesigen Kreuzkapelle. Die brutalen Kriegersleute wollten das Christusbild verbrennen. Aber das Bild des Gekreuzigten erhob sich, und die Schweden flohen in großem Schrecken davon. Saulgau war gerettet.“ Für dieses Geschehnis wird sogar ein Zeuge benannt: „Hans Müller hieß der Krieger welcher das Ereignis überall bestätigte.“¹

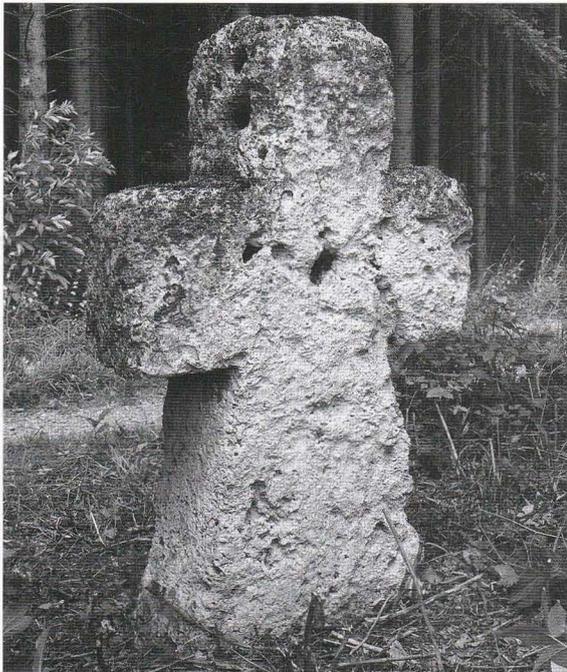
– Ein Schwede frevelt

Frevel an heiligen Gegenständen, Kirchenraub, Spott und Lästerung wird nach der Volkssage sofort bestraft. So geschah es auch in Erisdorf bei Riedlingen. Ein schwedischer Soldat habe auf den Herrgott unter der Dorflinde geschossen. Alsbald sei er in der Erde versunken, so dass man ihn ausgraben musste. Er starb eines jähen Todes. Nach anderen Berichten konnte er sich vorher noch bekehren.¹

– Die Sagen vom Hohen Haus

In den Jahren nach 1635 wurde unsere Gegend zunehmend von Überfällen der „Hohentwieler“ unter Konrad Wiederhold heimgesucht. Alljährlich durchzog er mit seinen Horden das Land. 1644 ist im Mettenberger Sterberegister vermerkt, nahe Mettenberg sei der Jäger der Herrschaft Warthausen von „Reitern aus Hohentwiel“ verwundet worden und verstorben.⁸

In diese Zeit dürften auch die Sagen vom Hohen Haus einzuordnen sein. Das Hohe Haus ist eine beherrschende Anhöhe zwischen Bergerhausen und Winterreute mit einem umfassenden Rundblick. Auf dieser Anhöhe stand, wie urkundlich belegt, ein stattlicher



„Schwedenkreuz“ beim Hochstetterhof.

Hof. 1641 gab der vermutlich letzte Lehensinhaber seinen Lehensbrief an den Spital Biberach zurück. 1642 wurde vermerkt: „Wird gar nicht bewohnt, hat vorhin ungefähr 6 Roß und 16 Stück Vieh gehabt.“ Für damalige Zeit war es ein stattlicher Hof. Am Ende des Dreißigjährigen Krieges wurden die Felder von Bergerhauer Bauern bewirtschaftet.¹⁵

In Mettenberg wurden verschiedene Versionen über das Ende dieses Hofes überliefert. Die wohl wahrscheinlichste besagt, der Hof sei von den Schweden geplündert und zerstört worden.

Es wurde aber auch erzählt, der Bauer auf dem Hohen Haus sei ein arger Flucher gewesen. Während eines heftigen Gewitters habe er wieder geflucht und gelästert. Da zuckte plötzlich ein Blitz, und mit einem mächtigen Donnerschlag sei der Hof vom Erdboden verschwunden. Eine weitere Sage vermeldet, der Bauer auf dem Hohen Haus sei ein sehr geldgieriger Mensch gewesen. In seiner Gier habe er einen Wanderer, der bei ihm um Herberge gebeten habe, ermordet. Die Leiche habe er in einen Brunnen geworfen. Von diesem Tag an sei das Wasser versiegt und der Hof musste aufgegeben werden.⁸

Allen drei Sagen ist gemeinsam, dass auf dem Hohen Haus ein Hof gestanden, und dass dieser auf gewaltsame Weise sein Ende gefunden habe. Die Zerstörung dieses Hofes belegt auch ein zuverlässiger Gewährsmann, J. B. Pflug. Er berichtet: „Einst waren die Kapuziner (aus Biberach) in Ochsenhausen. Im Heimgehen sahen sie das sog. Hohe Haus, das auch im Krieg zerstört worden war, so dass nur noch das übrige wohl erhaltene Gebälke aufrecht stand. Der Guar-

dian seufzte: „Wenn wir doch dieses Gebälke zu unserem Kloster hätten!“ Die Mönche konnten das Gebälk von einem Reichenbacher Bauern erwerben und zum Wiederaufbau ihres Klosters verwenden.²

Ebenfalls an die Schweden erinnert ein altes Sühnekreuz am Weg zum Hochstetterhof. Im Volksmund wird es das „Schwedenkreuz“ genannt. Dort sei ein Bauer von den Schweden ermordet worden.⁸

Viele Erscheinungen im Gelände, deren Herkunft nicht mehr bekannt war, wurden den Schweden zugeschrieben. So wurden die wesentlich älteren Sühnekreuze zu „Schwedenkreuzen.“ Prähistorische Schanzen wurden zu „Schwedenschanzen“ und keltische Grabhügel zu „Schweden- oder Soldatenbergele.“ Dies ist nur zu verstehen aus dem tiefen Eindruck, den die Ereignisse des Dreißigjährigen Krieges auf die (noch verbliebene) Bevölkerung gemacht haben. Selbst in Kinderverse hat dieser Krieg Eingang gefunden:

Bet, Kindle, bet,

morgen kommt der Schwed.

*Morgen kommt der Oxenster [General Oxenster],
wird dem Kindle s' Beten lern.¹⁶*

An die schrecklichen Verwüstungen in Pommern erinnert der Kindervers, der auch in unserer Gegend gesungen wurde:

Maikäfer flieg!

Dein Vater ist im Krieg,

dein Vater ist im Pommerland.

Pommerland ist abgebrannt.

Maikäfer flieg!⁶

Die alten Hufeisen, die immer wieder bei Grabarbeiten gefunden wurden, bezeichnete man pauschal als „Schwedeneisen.“ Erstaunlich ist, dass die furchtbaren Pest- und Hungerjahre von 1628 bis 1630 und vor allem das Pestjahr 1635 nicht in den Sagen erscheinen.⁸

Die Franzosenkriege (1796–1812)

Während der Franzosenkriege erlebte Oberschwaben häufig Truppendurchzüge und Kampfhandlungen, die sich auch in zahlreichen Sagen niedergeschlagen haben.

– Das Kriegsheer in den Lüften

In Aitrach war man überzeugt, diese Kriegszeiten seien von unheimlichen Mächten angekündigt worden. Einige Bauern hätten bei Mooshausen ein seltsames, geisterhaftes Kriegsheer mit wilden Schlachtrufen, Säbelgerassel und Lärmen durch die Lüfte ziehen hören. Es dauerte nicht lange, da brach „der große Krieg mit dem



Hier ruhen franz. Krieger
gefallen in einem Gefecht
am 2.10.1796



Hier ruhen französi-
sche Krieger, gefallen
in einem Gefecht mit
den Cobenzwehern
1796

Erinnerungen an die Schlacht bei Biberach 1796: Franzosen-Gräber bei Steinhausen und im Schienenwald.

alten Napoleon aus.⁴³ Das erinnert deutlich an die zahlreichen Sagen vom Muotesheer und wurde wohl erst nachträglich auf die Franzosenkriege hin gedeutet.

– Der gute Franzos von Minderreuti

Zwischen Uttenweiler und Minderreuti befinden sich links der Straße im Wald zwei alte Soldatengräber. Die Grabsteine erinnern an die Schlacht bei Biberach am 2.10.1796, in deren Verlauf zwischen Seekirch und Uttenweiler ein Gefecht stattfand. Dabei kamen zwei Franzosen ums Leben und wurden, so wird erzählt, in der Nähe von Minderreuti begraben. Einer von ihnen habe sich, schwer verwundet, bis zum Wald geschleppt. Dort habe ihm eine Frau aus Mitleid noch einen Teller Suppe gereicht. Der Sterbende habe erklärt, dieses Werk der Barmherzigkeit werde allen in der Umgebung über seinen Tod hinaus Glück und Segen bringen. Wer an Zahnweh oder Mundfäule leide, könne hier geheilt werden. Bald setzte eine Art „Wallfahrt“ zum „guten Franzosen“ ein, obwohl dies die Obrigkeit zu verhindern suchte. Unbekannte haben die Holzkreuze durch Grabsteine ersetzt, die neuerdings von der Reservistenkameradschaft Uttenweiler renoviert wurden.

Auf dem einen Stein steht im Versmaß geschrieben:

*Hier lieg ich und bin betegt,
Niemand ist, der mich aufwegt.
Als Gottes Sohn am Jüngsten Tag
Wird mich erwecken aus diesem Grab.*

Auf dem anderen Stein stehen die Worte:

*Hier liegt ein Soldat aus der französischen Armee
Gefallen im Krieg 1796*

Leute, die Zahnschmerzen oder Mundfäule hatten, besuchten die Franzosengräber und steckten dabei einen Löffel mit dem Stiel nach oben in das Grab. Oberlehrer Wild berichtet, dass er vor dem 1. Weltkrieg oft 20 bis 30 solche Löffel im Grab gesehen habe. Danach scheint dieser Brauch nicht mehr geübt worden zu sein.¹⁰

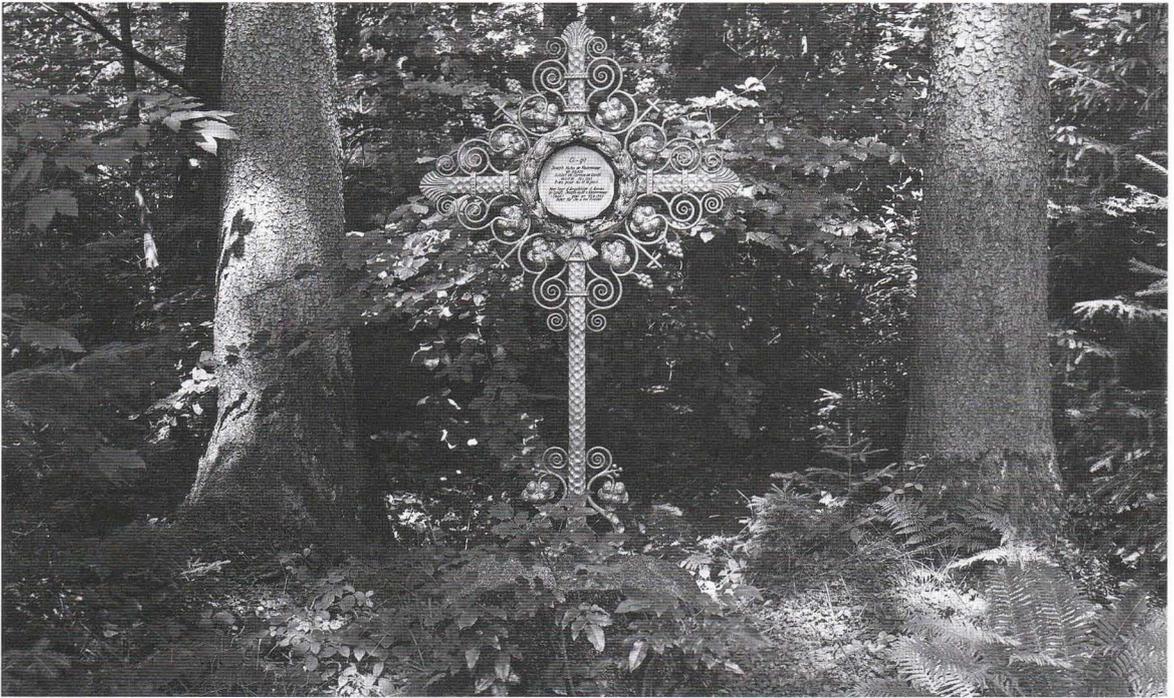
– Das durchschossene Kreuzifix

Die Auffassung, dass Frevler an heiligen Gegenständen sofort bestraft wird, kommt auch in einer Sage aus Ehingen zum Ausdruck.

Früher stand am Ende der Brücke Richtung Berg ein Kreuzifix, das eine Schusswunde zeigte, die nicht ausgebessert werden konnte. Zu Kriegszeiten sei ein Franzose über die Brücke geritten und habe unter Spotten und Höhnen seine Pistole gegen das Kreuz abgedrückt. Im nämlichen Augenblick sei sein Pferd über die Brücke

Grabsteine bei Minderreuti.





Condéergrab im Fürstenwald bei Ochsenhausen.

hinabgesprungen und mit seinem Reiter nicht mehr gesehen worden.¹

– Marschall Ney im Jordanbad

Im August 1806 nahm Marschall Ney für einige Zeit seinen Aufenthalt im Schloss Warthausen. Täglich fuhr er mit zwei Tigerschecken, die er selbst lenkte, von Husaren begleitet, ins Jordanbad, wo er sich der Sage gemäß in Champagner badete.⁴²

An anderer Stelle wird berichtet, Marschall Ney sei fast im Federsee ertrunken. Mit Mühe gelang es, ihn zu retten. Im Pfarrhaus in Buchau streckte er seine Glieder in einer Wanne voll echten Burgunderweins. Von einem solchen Bade erwartete man nach damaliger Vorstellung völlige Genesung. Der dazu verwendete Wein wurde sogleich in Flaschen gefüllt und den Armen des Ortes gegeben.²⁷

– Mündliche Überlieferungen

In der Familie Schuster in Mettenberg wurde bis zum heutigen Tag eine Familiensaga aus den Franzosenkriegen weitergegeben. Der damalige Hofbesitzer, Josef Schuster, sollte, als im Mai 1800 eine französische Division in und um Mettenberg lagerte, seine Stallungen für die Soldatenpferde frei machen. Er weigerte sich und floh ins Haus über zwei Treppen, bis auf die oberste Kornschütte. Seine Verfolger hatte er zurückgestoßen. Anschließend versteckte er sich im angrenzenden Weizenfeld. In der Nacht wurde sein Anwesen in Brand gesteckt. Dieser Brand des Hofes Schuster ist

auch durch eine Eintragung in der Pfarrchronik belegt. Daraufhin stellte er sich den Franzosen. Diese zwangen ihn, mit seinen vier Pferden Gespanndienste zu leisten. Dabei kam er bis nach Innsbruck. Nach einem Jahr gelang ihm die Flucht, und er kam mit seinen Pferden wieder nach Mettenberg zurück. Dort war alles öde und verwaist. Seine sechs Töchter waren, wie viele andere, in den Altdorfer Wald geflohen und sollen dort unter menschenunwürdigen Bedingungen gehaust haben. Sie seien völlig verlaust und verwahrlost gewesen.¹⁸

Frau Magdalene Pfänder aus Mettenberg (1870–1960) berichtete, ihre Großmutter habe erzählt, als die Franzosen gekommen seien, habe man sie in Männerkleider gesteckt und auf den Heustock geschickt. Keine Frauensperson sei vor den Franzosen sicher gewesen.¹⁶

– Das Condéer – Grab bei Ochsenhausen

Die Condéer waren eine bei der Bevölkerung sehr gefürchtete Truppe königstreuer Franzosen meist adeliger Herkunft. Ihr Anführer war Louis Joseph Prinz de Condée, nach dem die Truppe auch benannt wurde. Die Condéer kämpften auf Seiten der Österreicher gegen die französischen Revolutionsheere. Nach der Schlacht bei Biberach am 2. Oktober 1796, in der die Condéer tapfer gekämpft hatten, zogen sich diese in die Gegend um Ochsenhausen/Illertal zurück.²⁸ In der Zeit danach spielt die Geschichte um das Condéer-Kreuz im Fürstenwald, die aus Ochsenhausen überliefert ist: Bei einer Patrouille in der Gegend um Ochsenhausen verlor der Elsässer Joseph Hahn (in manchen Quellen auch

Joseph Huhn) de Klostermauer die Verbindung zu seinen Kameraden. Ein Mädchen aus Ochsenhausen nahm ihn in ihr Haus auf, und er blieb dort mehrere Tage. Als ihn condéische Soldaten aufspürten, wurde er wegen Fahnenflucht am 18. August 1797 im Fürstenwald erschossen. Noch heute erinnert, an der Straße Ochsenhausen-Rottum, beim Hofgut Holland, ein schmiedeeisernes Gedenkkreuz an dieses Schicksal.²⁹

– Der Bobbele zu Offingen

In der Sage vom Bobbele wird die Verbannung Napoleons auf die Insel St. Helena angesprochen.

In Offingen am Bussen hatte ein Bauer einen Hausgeist im Stall, den Bobbele. Dieser verrichtete für den Knecht alle Arbeit. Eines Tages war der Bobbele verschwunden. Nach sieben Jahren (die Zahl Sieben ist hier sicher symbolisch zu verstehen) war er wieder da und verrichtete seine Arbeit wie gewohnt. Auf die Frage, wo er so lange gewesen sei, antwortete er: „Hab helfen den Bonapatle übers Meer tragen.“⁴¹

Diese Sage dürfte ein Hinweis darauf sein, dass die Menschen das Gefühl hatten, mit dem Ende Napoleons sei nach all den Kriegswirren nun Ruhe und Ordnung wieder hergestellt. Nachdem Napoleon an einem sicheren Ort ist, kann der Bobbele wieder in Ruhe seiner gewohnten Arbeit nachgehen. Wo er sich während der Kriege aufgehalten hat, darüber gibt die Sage keine Auskunft.

– Strafe der Gotteslästerung: Der Tod des „Schwarzen Veri“

Die lang andauernden Kriege der napoleonischen Herrschaft hatten ganz Europa erschüttert. Zahllose Menschen waren entwurzelt. Das führte in unserer Gegend zu einem Räuberunwesen, das jahrelang Oberschwaben in Unruhe versetzte. Das bekannteste Mitglied dieser Räuberbanden war der Schwarze Veri, von dem heute noch Anekdoten im Umlauf sind. Vor allem aber wurde der Schwarze Veri durch seinen spektakulären Tod im Ehinger Tor in Biberach bekannt. Auch hier wird wieder hervorgehoben, dass Gotteslästerung sofortige Bestrafung nach sich ziehe. Gustav Schwab hat dieses Ereignis in seiner berühmten Ballade „Strafe der Gotteslästerung“ verarbeitet.

„Psalm 104,4.“

*Anklopft das Wetter unter Sturm
Zu Biberach am Sünderturm.
Die Wölbung bebt vom Widerhall;
Die Eisenstäbe zittern all.*

*Es blitzt so hell, es kracht so schnell;
Da liegt auf Stroh kein Diebsgesell,
Dem in der schwarzen Feuernacht
Nicht das Gewissen lodernnd wacht.*

*Ein jeder Blitz weckt eine Tück,
Ein jeder Knall ein Bubenstück.
Sie werfen auf die Kniee sich
Und flehn und weinen bitterlich.*

*Ein Mörder nur ohn' als's Gebet
In Ketten angeschmiedet steht;
Ein eisern Band den Leib umflücht,
Er kann nicht knien, er thät's auch nicht.*

*Er rasselt an der Wand vor Wut,
Wie wohl ein Wolf im Käfig tut;
Er flüstert: Bald bin ich befreit;
Blitz Element! Jetzt ist es Zeit.“*

*Aus einer Falte seiner Haut
Schlüpft eine Feil', eh's einer schaut:
„Jetzt feil' ich in der dunklen Nacht,
Ich feile, weil das Wetter kracht.*

*Ihr Narren, betet nur und heult,
Derweil mein Ring wird durchgefeilt!
Eu'r Winseln bittet euch nicht los,
Doch ich, bald wandl' ich kettenbloß.*

*Dem Richter, dem Gesetz zu Spott!
Noch einen Strich: dann Trotz dir, Gott!
Ja, wette nur, ich feil', ich feil'!“
Da fliegt der Blitz, der Flammenpfeil.*

*Da feilt der Strahl den Ring durchheinen,
Er feilt, bis in das Herz hinein;
Der Mörder krümmt sich wie ein Wurm,
Der Donner schüttelt an dem Turm.
Die andern hat verschont der Schlag,
Und nur als schwarze Schlacke lag
Mit Ketten und mit Eisenband
Verschmolzen e i n e r an der Wand.“*

„Dieser Vorfall ereignete sich in der Nacht vom 20. auf den 21. Juli 1819 zwischen 9 und 10 Uhr zu Biberach. Der mit Ketten beladene, bereits verurteilte Räuber war der sogenannte Schwarze Vere, der sich längere Zeit mit seiner Bande in Oberschwaben umhertrieb. Wenn

einer auf der Eisenbahn von Biberach durch den Schusentobel nach Friedrichshafen fährt, dann kann er noch zwischen den Stationen Durlesbach und Mochenwangen ein altes Häuschen im Walde sehen, das sogenannte Storchenhäuschen. Hier pflegte dieser Räuber sich aufzuhalten. Er lag nach seiner Gefangennehmung in dem mit Gefangenen angefüllten Gefängnisturm des Ehinger Thors, und wurde während eines heftigen Gewitters unter den schrecklichsten Lästerungen, die er ausstieß, vom Blitze erschlagen, der alle Gefängnisse durchfuhr, dieselben mehr oder weniger beschädigte, ohne jedoch einen anderen Gefangenen zu verletzen“.¹⁹

– Der Grafenmord von Wurzach

Am rechten Wachhäuschen vor dem Wurzacher Schloss befindet sich eine Steintafel mit einer eigenartigen Schrift:

*Hier fiel
Leopold Truchsess
Erbgraf von Wurzach
Aus Zufall
Unter dem Eisen
Freundlicher Krieger
Nachts den 17. Juni 1800
Im 31. Lebensjahre
Für die unverdrossene Beschützung
Der Bürger
Bei den Durchzügen der Feinde
Hat ihm die Stadt
Mit dankbarer Verehrung
Dieses Denkmal
Aufgestellt*

Lange Zeit wusste niemand, welche Geschichte sich hinter dieser geheimnisvollen Inschrift verbirgt. Erst zu Beginn der 1960er-Jahre erfuhr Pfarrer Dr. Otto Beck vom Direktor des Wurzacher Salvator-Kollegs, Pater Dr. Reinhard Kempfer, die Hintergründe und den tatsächlichen Sachverhalt. Kurz vor ihrem Tod hatte ihm eine Nachfahrin der Wurzacher Grafen die damaligen Geschehnisse anvertraut. Dr. Beck hat dann diesen Bericht in der Schwäbischen Zeitung veröffentlicht.³¹ Was war an diesem 17. Juni 1800 geschehen?

Ein Zinsbauer war vom Vater des Truchsessens Leopold von Wurzach wegen einer Ungehörigkeit misshandelt worden und starb kurz danach. Sein Sohn, der den Vorfall miterlebt hatte, schwor, den Tod seines Vaters zu rächen. Er ist später von zu Hause weggegangen und hat sich in der österreichischen Armee anwerben

lassen. Sein einziger Gedanke war immer gewesen: „Eines Tages brichst du als Soldat in Wurzach ein und dann – Blut um Blut!“ Dies ist ihm im Juni 1800 auch gelungen. Mit ein paar Kameraden drang er in den Schlosshof ein und hat in blinder Wut den Fürsten niedergestochen. Nach den Franzosenkriegen hat sich der Soldat als Bauer in Tirol niedergelassen. Auf dem Sterbebett ließ ihm das Gewissen keine Ruhe und er schickte seinen Sohn ins Schwäbische, um die gräfliche Familie um Vergebung zu bitten. Erst als ihm diese gewährt wurde, konnte er in Ruhe sterben.

Durch eine Tochter des Erbgrafen Karl, der damals, Anno 1861, das Vergebungswort gesprochen hat, ist die Geschichte vor dem Vergessen bewahrt worden. Von ihr hat sie dann Pater Dr. Kempfer erfahren. „Ihren Bericht muss man unbedingt als zuverlässig ansprechen,“ merkt Dr. Otto Beck an.

Zweiter Weltkrieg (1939–1945)

Auch aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs gibt es Erzählungen, die durchaus als Sagen angesprochen werden können. Es sind keine Sagen, die ein historisches Ereignis zum Inhalt haben, sondern eher persönliche Erfahrungen. Aber sie erzählen geheimnisvolle Vorgänge, die nicht mit dem Verstand erklärbar sind und als Zufall oder Eingreifen höherer Mächte gedeutet werden können. Insofern nähern sie sich der klassischen Sage. Was von diesen Überlieferungen, die nach dem Krieg in Gesprächsrunden erzählt wurden, übrig bleibt, wird die Zeit entscheiden.

Häufig wurde erzählt, ein Soldat habe seinen Tod „angezeigt.“ Zur Stunde seines Todes habe sich zu Hause etwas Unerklärliches ereignet: Ein Bild sei von der Wand gefallen, die Uhr sei stehen geblieben, eine Tür sei aufgesprungen oder zugeschlagen, oder ähnliches sei vorgefallen. Erst später habe man erfahren, dass genau zu dieser Zeit ein Angehöriger gefallen sei.¹⁶

Soldaten berichteten, sie hätten eine Medaille oder einen anderen metallenen Gegenstand getragen, die ein Geschoss abgelenkt hätten, das sonst tödlich gewesen wäre. Solche und ähnliche Geschichten waren häufig im Umlauf.¹⁶

Feldmarschall Rommel wurde ebenfalls zum Gegenstand legendärer Erzählungen. Rommel galt bei seinen Soldaten als kugelfest. „Für den Alten ist keine Kugel gegossen,“ sagten sie staunend oder kopfschüttelnd, wenn er wieder einmal die Gefahr gerochen und ein paar Sekunden vor dem Einschlag einer Granate an sei-

nem Standort mit seinem Kübelwagen Stellungswechsel gemacht hatte.²⁵

Aus Aulendorf berichtete ein Mann, seine Enten seien bereits vor dem Überflug von Flugzeugen und dem Luftalarm unruhig gewesen und im Kreis gegangen – vielleicht eine durch den Stall verhinderte Fluchtreaktion. Dadurch wusste er bereits sehr früh, dass es bald Luftalarm geben würde.¹⁶

Weithin bekannt ist die Geschichte des Erpels vom Freiburger Stadtgarten. Er soll einigen Freiburgern im Zweiten Weltkrieg das Leben gerettet haben, als er Stunden vor dem verheerenden Luftangriff 1944 durch sein auffälliges Verhalten seine Vorahnung der Welt mitteilte. Zahlreiche Bürger begaben sich instinktiv in den nahegelegenen Luftschutzbunker im Schlossberg, wo sie den Bombenangriff überlebten. Der Stadtgarten und das Stadtviertel rund um den Park gehörten zu den am stärksten zerstörten Stadtteilen. Historisch belegt ist die Geschichte des Erpels allerdings nicht, trotzdem wurde zum Gedenken an diesen denkwürdigen Vorfall 1953 die Erpelplastik im Stadtpark aufgestellt.²⁶

Das bei uns seltene Nordlicht wurde immer schon als Vorbote eines schlimmen Ereignisses angesehen. Der Verfasser erinnert sich, dass in einem der Jahre nach 1945 im Winter ein Nordlicht zu sehen war. Die Menschen waren sehr bedrückt, weil sie glaubten, nun werde bald wieder ein Krieg ausbrechen.

Anekdoten

Aus der Zeit der Franzosenkriege hat der Maler Johann Baptist Pflug zwei treffende Anekdoten überliefert. Sie charakterisieren auf humorvolle Weise, wie die Menschen damals erpresst und geängstigt wurden.

Wie es draußen im Lager bis zur Entwaffnung der Kreistruppen am 29. Juli durch den Feldmarschalleutnant Frölich zugeht, das hat uns Pflug mit lebendigen Farben geschildert. Die Chronik bewahrt uns eine bezeichnende Anekdote aus dem Lagerleben, die wir nicht übergangen wollen: Ein Bauernmädchen brachte Butter auf den Markt in die Stadt; weil es nicht genug hierfür lösen konnte, ging das Mädchen mit ihrer Waar ins Lager: Ein Soldat fragte: was das Pfund koste? – Einen Gulden antwortete das Mädchen, „das ist viel“ meinte der Soldat. „Es ist wahr, räumte das Mädchen ein, „aber es ist Krieg!“ „Nun so gib her“, sagte der Soldat und bezahlte der Bäuerin den verlangten Gulden. Als sich diese einige Schritte entfernt hatte, ging ihr der Soldat nach und nahm ihr das Geld ab. Das Mädchen schrie

entsetzlich – aber der Soldat lachte: „Mädel, es ist Krieg.“²

Ein Bauer kommt in die Stadt, um all die Sachen zu holen, welche auf einem langen Zettel verzeichnet stehen und die Bedürfnisse eines französischen Offiziers befriedigen sollen. Der Einkauf ist geschehen, sämtliche Gegenstände liegen wohlverwahrt in dem Korb: Zucker, Kaffee, Schreibpapier, Schreibfedern, Tabak, Zopfband, untereinander. Doch vermisst der Bauer einen Gegenstand, gerade der ihm besonders an das Herz gelegt wurde: Dutsit! Der Krämer, in dessen Laden der bestürzte Bauer seinen Korb wieder und wieder durchmustert, fragt ihn, was er denn noch begehre? Der Bauer erwidert: „Mein Herr General – so nannten die Bauern öfters die Offiziere – schrie mir zweimal nach: Dutsit! (tout de suite!) (Sofort!) und wenn ich das Dutsit nicht auch bringe, so habe ich nicht mehr das Herz nach Haus zu gehen!“²

Die Nonnen des Klosters Heggbach hatten während des Aufenthalts des gefürchteten Generals Vandamme viel Angst und Schrecken zu erdulden. F. A. Mayer berichtet in seinem Buch „Die Nonnen zu St. Georg im Hag“ ein Ereignis aus diesen Tagen, das trotz aller Angst die Schwestern erheiterte:

Während der Nacht waren um die Klostermauern die Kanonen aufgestellt. Es war eine mehr als unruhige Nacht. So lebten die Nonnen in beständiger Aufregung, in Angst und „Forcht und Bangigkeit.“ Was Wunder, wenn sie eines Abends eine Kandidatin für einen Franzosen ansahen. Alles rennt im ersten Schrecken der Abtei zu, die Novizenmeisterin mit der Kandidatin, dem vermeinten Franzosen, voraus. Eine jede wollte zuerst hinein. Frau Theresia streckt beide Arme aus, damit keine ihr zuvorkomme. Die schon in der Abtei waren, unter ihnen der Herr Beichtvater, waren sehr verhofft über diese „Eilfertigkeit.“ „Was gibt es?“ fragt letzterer und sie rufen: „O! O! Franzosen auf dem Saal und Schlafhaus.“ Eine fasst Mut und sieht nach, wo denn die vermeinten Franzosen seien, hört aber und sieht nichts. Indes steht der vermeinte Franzose, die Kandidatin, mitten unter ihnen. Der ausgestandene Schrecken löste sich in allgemeine Heiterkeit auf; nach der Ausdrucksweise der Klosterchronistin ist dies „eine kleine Aufmunterung“ gewesen.⁴

Von dem General Vandamme, der überall Angst und Schrecken verbreitete, ist folgende Anekdote mündlich überliefert.

General Vandamme war sehr gefürchtet, weil er aus den Leuten den letzten Kreuzer herauspresste und seine Soldaten rücksichtslos plündern ließ. Wenn seine

Vorhut bereits eine Stadt heimgesucht hatte, hätten seine Soldaten einen Bogen um sie herum gemacht und gesungen:

*Net in d'Stadt, net in d'Stadt,
weil der Vandamme s'Geld scho hat.
Hätt der Vandamm s'Geld it g'nomme,
wäret mir en d'Stadt nei'komme.*

Zum Schluss sollen noch einige Anekdoten aus der Zeit des Dritten Reiches erzählt werden. Nach der Wahl über den Anschluss Österreichs im Jahr 1938 wurde der Pfarrer von Mettenberg von Vertretern der NSDAP gefragt, wieso er nicht zur Wahl gegangen sei. Er habe gerade seinen Ariernachweis zusammengestellt und darüber die Wahl völlig vergessen, war seine Antwort.¹⁶

Ebenfalls in Mettenberg spielt folgende Anekdote vom Kriegsende.

Als am Nachmittag des 23. April 1945 die Franzosen gegen Biberach vorrückten, versuchten einige fanatische HJ'ler (Hitlerjugend), die aus dem Unterland gekommen waren, die am Ortseingang vorbereitete Panzersperre zu schließen. Nur dem mutigen Dazwischentreten einiger Männer war es zu verdanken, dass sich die HJ'ler verzogen. Vier Stunden später rückte die französische Panzerpitze ein. Dieselben HJ'ler standen an der Straße und riefen einem Panzerkommandanten zu: „Heil de Gaulle!“ So schnell vollzog sich damals der Umschwung!¹⁶

In Mittelbiberach wurden nach dem Einmarsch der Franzosen zahlreiche Wohnungen beschlagnahmt. Ein Schweizer (Stallknecht) hatte in dieser Situation eine pfiffige Idee.

Der Schweizer hängte an seine Wohnung ein Schild: „Dieses Haus bewohnt ein Schweizer.“ Die Franzosen meinten, es handle sich um einen Schweizer Staatsbürger und ließen das Haus ungeschoren.²⁰

Anmerkungen

Abschließend noch eine kurze Bemerkung zu den Quellen, die für den Aufsatz verwendet wurden. Der größte Teil der Sagen stammt aus der zwei Bände umfassenden Sammlung von Dr. A. Birlinger und Dr. Michel Buck, *Volkstümliches aus Schwaben*¹¹ aus den Jahren 1861 und 1862. Diese Texte geben ohne schmückendes Beiwerk den Originalton des jeweiligen Erzählers am genauesten wieder. Einige Sagen, die bei Birlinger nicht überliefert sind, fanden sich in den „Heimatperlen“ von Alois Wiehl, die ebenfalls dem originalen Erzählton nahe kommen. Einige weitere Sagen und Anekdoten fanden sich in verschiedenen anderen Werken. Zahlreiche Beiträge verdankt der Verfasser den mündlichen Überlieferungen mehrerer Erzähler, die z. T. schon lange verstorben sind. Ihnen allen sei an dieser Stelle ganz herzlich gedankt.

Im Rückblick auf die Kriege und Kriegszeiten in Oberschwaben möge der Wunsch eines Chronisten in Erfüllung gehen: „Gott weil die statt vor solch Schelmengesindl gnediglich behütten.“¹³

- 1 Birlinger, *Volkstümliches aus Schwaben*, Hildesheim 1974 (Olms)
- 2 Günthert, *Erinnerungen eines Schwaben*, Bd 1 und 2, Nördlingen 1874 (Beck)
- 3 Schaaf, *Sagen und Schwänke aus Oberschwaben*, Konstanz 2001 (Südverlag)
- 4 Mayer, *Die Nonnen zu St. Georg im Hag*, Ulm 1917 (Süddt. Verlagsanstalt)
- 5 Jörg, *Sagen aus dem Landkreis Krumbach und seiner Umgebung*, Krumbach 1956 (Heimatverein f. d. Lkr. Krumbach)
- 6 Welsler, *Geschichte des Dorfes und der Pfarrei Sulmingen*, Ehingen 1955 (Buck)
- 7 Wiehl, *Heimatperlen*, Ulm 1930 (Süddt. Verlagsanstalt)
- 8 Erath, *Mettenberg, Mettenberg* 1974 (Gemeinde Mettenberg)
- 9 Luz, *Beiträge zur Geschichte der ehemaligen Reichsstadt Biberach*, Oggelshausen 1989 (Wissensch. Verlag Genth)
- 10 Preyer, *200 Jahre Franzosengräber bei Uttenweiler*, Manuskript 1996
- 11 V. Koenig – Warthausen, *Wetterwolken des Bauernkrieges in Oberschwaben*, Beilage zur Schwäb. Zeitung, 25. Mai 1963
- 12 Oberschwaben, Ravensburg 1971 (Otto Maier)
- 13 Bruder, *Biberach an der Riß*, Biberach 1950 (Biberacher Verlagsdruckerei)
- 14 Ott, *Sagen und Schwänke aus Oberschwaben*, Lehrerzeitung 18.11.1968
- 15 Angele, *Ringschnait 1083–1983*, Biberach 1983 (Stadt Biberach)
- 16 Mündlich überliefert
- 18 Ludmilla Schuster, *Familienerinnerungen aus den Franzosenkriegen*. Mündlich überliefert
- 19 *Lesebuch für die katholischen Volksschulen Württembergs*, Stuttgart 1886. – zum Tod des „Schwarzen Veri“ vgl. auch BC 11. Jahrg. 1988 Heft 2 S. 3–9.
- 20 Erath, *Das Ende des Zweiten Weltkriegs in Mittelbiberach*, Manuskript
- 21 *Gotteslob* (Ausgabe Rottenburg), Stuttgart 1975 (Kath. Bibelanstalt)
- 22 Beissel, *Geschichte der Verehrung Marias in Deutschland*, Freiburg 1909 (Herder)
- 23 Weitnauer, *Allgäuer Chronik II*, Kempten 1971 (Verlag für Heimatpflege)
- 24 Grimmelshausen, *Abenteuerlicher Simplicius Simplicissimus*, München 1957 (Goldmann)
- 25 Carell, *Die Wüstenfüchse*, Hamburg 1958 (Ullstein)
- 26 Internet, badische-seiten.de/freiburg/erpel/stadtgarten.php
- 27 Früh, *Verzaubertes Oberschwaben*, Tübingen 2002 (Silberburg)
- 28 Zengerle (Hrsg.), *Aus der Räuber – und Franzosenzeit Schwabens*, Weißenhorn 1966 (Konrad)
- 29 Schlecht, *Joseph Hahn de Klostermuer*, Manuskript
- 30 Pfararchiv Mettenberg
- 31 Beck, *Der Wurzacher Grafenmord*, Schwäbische Zeitung (ohne Jahr, Anfang d. 1960er Jahre)

Bildnachweis

Alle Abbildungen vom Verfasser.